

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Januar.

Januar ist's, jedoch kein Schnee
Liegt auf Feld und Fluren,
höchstens, wo im Hochgebirg
Gibt's davon noch Spuren.
Alles and're hat der Föhn
Glücklich weggeblasen:
Wer da schlitteln will, der kann's
Nur auf grünem Rasen.

Januar ist's, die Sonne scheint
So, wie sonst im März,
Lieberföllt, wie sonst im Lenz,
Sind darum die Herzen.
Daß die Liebe nicht erlischt,
Gibt's für alle Fälle,
— Wenn die Sonne unterging, —
Dancings und auch Bälle.

Januar ist's, der Karneval
Kommt nun glücklich wieder,
Pierrot der Pierrett'
Singt die schönsten Lieder.
Und zu Ostern sind sie dann
Schon ein glücklich Pärchen,
Lieber's Jahr, da wissen sie's:
„Liebe ist ein Märchen.“

Januar ist's, im Himmel geht's
Drunter wohl und drüber,
Herr Sanft Peter liegt im Bett,
Hat ein hüßig Fieber.
Dat er sich dann abgekühlt,
Wird's auch wieder schneien:
Wenn's auch im Aprilen ist,
Oder gar im Maien.

Schlapperchlangli.

Wie s'Schulhusbertheli zu nere Suppeschüßle cho isch.

Schulhusbertheli het e g'wichtige Götti gha, der Gemeinspräsident. Es het sech gar grüßli gmeint mit ihm, denn e hüßigere und gläprichere Ma het me zentume nid g'kennt. Bösi Müller hei zwar behauptet, mi müeh vo dam, woner sägi, zwe Hüße mache. Aber das het dene Gfuehl vom Bertheli für sie Götti te Abbruch to. Er isch gäng unnehmend fründlech gli mit ihm, alli sine Gschwüßterti zäme hei nid gulte, was as. Wenn er albe zu Berthelis Batter i d'Oberschuel isch cho Schuelbuech mache, so het es ihm de müehje singe oder uffäge und de het er dhauptet, e lones Stimmli heig er no gar nie ghört und nach sin Uffäge hät es s' Züg zunere Schauspielere. De het er ihm de heimlich es Halbfränkli i Sad gstedt. „Sägs den andere nid!“ het er ihm g'hüßele. Aber herreh, s' Bertheli isch es Müntscheding gli, wie alli andere und hets emel de gseit und ne das Halbfränkli gspienglet. Das het natürlich Rid gäh und di hei de mängisch der Muetter Vorwürf gmacht, daß sie nid au e derige Götti übercho heige.

S' Bertheli isch jecht s' letstet Johr i d'Schuel gange und do isch es Bruuch ggi, daß s' letstet Gutjahr öppis richtigler usgfallt isch, als die vorherige. Das Meißchi het i der Beziehung alli Verächtigung für schöni Hoffnige gha, der Götti het ihm nämlich öppis vomene Uehrlü abüet. Das isch du gnue ggi, für daß sech das Chind fäsch nimm gspürt het vor Freud und fieberhafter Erwartig. Dennzumol isch nämlich es Uehrlü de no ganz öppis anders gli als hüttstags, wo nes jeders Zweutkläßerli, hum daß es s' Zyt kennt, eis am Arm ume treit. Das Uehrlü isch emel s' Tagesgespräch gli im Schuelhuus, es jeders

het sech mit em Bertheli ufene guete Zueß gluegt z' stelle. „Me cha nie wüßle, ob es eins nid au einisch entlehnt.“ S' Bertheli het fei e chli e Nimbus übercho under sine Gschwüßterti. So isch der Winter langlam vorgrüet, d'Wiehnacht het gnaet. D' Muetter het ei Schacht bständig bichloffe gha, dert hei mer mit aller List nid chönne dri luege. S' Bertheli isch das Mol nid gwunderig gli, es überchunt ja sowieso s' schönst Gueßjahr hür vo allne zäme. Es het schwarzzi Chrälli ufzoge zunere Uehrechetti. Das müeh doch de alles parat si, wenn der Götti chunt. Eo isch der Wiehnachtsobe cho. D' Muetter het s' Bäumlü grüßet gha und mir alli hei wieder die glühe fäligi Freud empfunde, wie gäng, wenn das lüchende Bäumlü ufem Tisch gstande isch. Der Batter het ufem Harmonium es Wiehnachtslied gspielt und mir hei gfunge: „O, du fröhliche, o du seltsame...“ und wie no jedesmol, isch ein bi dam Lied es fäligs inners Glüd uf-gange. I glaub, au s' Bertheli het i dam Momant sis Uehrlü ganz vergäße gha. Der Batter het fäsch geng ere Wiehnacht de albe e chli gspähet. Er het au das Mol wieder gseit: „Mir hei nech nid Grokes chönne chaufe hür, dir wüßst, es isch alls tüür und üses Portmonaie wird nid größer. Aber dir cheut dert im Egge under dam Tuedch luege, ob jedes öppis findi.“ De isch de d' Sueche losgange, Buebe und Meitli hei sech i dam Egge über ihre Sache här gmacht und gewöhnlech isch d' Ueberräschig de viel größer ggi, als mer dänkt hei nach Batters Rede. D' Muetter und der Batter hei nid gha, ihri Muge hei aber glich glüchtet ob der Freud vo üs allne.

S' Berthelis Götti isch a dam Abe nid cho ggi. Es het sech tröstet. Er isch jo scho mängisch erst am Neujahr cho. Also wartet me no ne Wuche. Die Wuche isch schnell ume ggi, denn sie isch gäng die schönsti gli vom ganze Johr. Mi het a dene Gfentkline wohl gläbt, mi het chönne go schlittle, me het vor em Neujahr es par Tag Ferie gha und d' Muetter het Chüechli gmacht. Das isch es Fescht gli für üs, denn mir si punkto Messe nid verwöhnt ggi.

Am Sylvester zobe, nach emene chalte, bissige Tag, chlopfets e der Türe. D' Muetter isch go ufmae. Do steit Tochter vo s' Berthelis Götti mit emene große Chorb vor der Türe. D' Muetter hets gheße incho und hets i di schöneri Stube gflueht. Mir hei i der ühere Stube müehje blibe. Aber bi dam durchgehende Chahelose hets es Ofeloch gha und dert isch üse Lauscherposte ggi. Also hei mer is dert ufplangt. D' Muetter und s' Marie hei vo allem Mügliche brichtet, nume nid vos Berthelis Gueßjahr. Sie hei Wi ufgestellt gha und Chüechli derzue. S' Marie het e chlei dervo gnoh. Ues hets düecht, es gang e Ewigkeit, bis es da Chorb uspadt. „Warum het es esone große Chorb gnoh für das Uehrlü zbringe? Das häts jo chönne im Sad trage“, hei mir zum Bertheli gseit. „He, es het dant no e Zäpfe drin. Aber das war emel de nit nötig gli, wemer ase es Uehrlü überchunt.“

Endlich, ändlich, läppts der Dechel. „I hätt de do em Bertheli sis Gueßjahr, mir hei dänkt, wenns jech us der Schuel chömm, chönns es das dänne tue für si späteri Uffür.“ Dermit nimmt es e große mächtige Suppeschüßle us em Chorb. Du mim Gott, jech hättet der solle das Bertheli gheh. Es isch abwechselnd wiß und rot worde, es het gschludt und gschludt und d' Träne si nim zvoorderst ggi. Du rüest ihm du no d' Muetter, es soll sich cho bedanke. Wie nes si Dank vüerebrösmet het,

weiß i no hüt nid, es isch emel sofort wieder use cho und isch i d' Chuchi zhinderst hindere go briegge, daß e Stei erbarmet het.

S' Marie isch du gange, es het allwäg gmerkt, daß es mit für Schüßle nid grad e große Freud gmacht het. Der Götti het sine Wyberdöschler wahrscheinlich gar nid vo dam Uehrlü gseit gha, hets villicht überhaupt nid ärnst gmeint. Aber em Bertheli si Berehrig für da Götti isch mit em Mal furtgwüßcht ggi, es het nid me welle von ihm ghöre und die Schüßle hätt es em liebste verschlage. Natürlich si mir Gschwüßterti au nid grad fyn ggi, mir hei n' ihm das Uehrlü fürezoze, wenn mer chönne hei und heis albe gfrogt, wenn d' Suppe use Tisch cho isch, obs well luege, was für Zyt daß sig. Der, es chönn ja d' Schüßle ahänte a sym Chetteli, si sig au rund, nume e chlei größer. Es isch guet ggi, daß s' Bertheli du im Früehlig druf is s' Wälsche chönne het, dermit het sich auch sis Leid wäge dam Uehrlü und üsi Spottfucht e chlei gleit. M. B.

Wo sy si o?

Wo sy si o, die altbekannte

Und läbesfrohe Bibbli-Lante?

D'Frou „Brenel“ vom Guggisbärg

Und d' „Samsimamma“ änetem Bärg?

D'Frou „Bwänzgi“ laht sech o nid ghöre,

I fägenech, das tuet mi färe! —

Zwar het me gseit, i weis es scho,

I sygi o nid z'fhygig cho

I ds Schlapperläubli cho ga brichte,

Syg gytig worde mit de Gschichte. —

Es isch e so, s'isch leider wahr,

Doch will mi bessere das Jahr. —

D'Frou Büethrech leistet gwüß am meischte;

Mir wei-n-ere ga Gfellschaft leiste,

Platz isch im Schlapperläubli gnue,

Mi cha sech gäbig drinn vertue.

Drum, chömet Alli wieder häre

Und machet ja nid länger z'hääre.

Eui Frou Wehrdi.

Guter Rat.

Professor Dr. Bod, der Verfasser des Buches „Vom gefunden und franten Menschen“, das seinerzeit viel Aufsehen erregte, war seinen Patienten gegenüber von gediegener Grobheit. Eines Tages kam der sehr reiche und fette Rentner Schulz zu ihm und sagte: „Was hilft gegen Gicht, Herr Professor?“ „Leben Sie täglich von 2 Mark und verdienen Sie sie!“, war des schlaf fertigen Mediziners treffende Antwort.

Handschristdentung.

Ein Arzt hatte während einer längeren Reise seinen Angehörigen einen Brief geschrieben. Da Mutter und Tochter diesen jedoch nicht entziffern konnten, ging die Tochter zur benachbarten Apothek und reichte dem Apotheker das „Rezept“. Nachdem dieser mit angestrengter Amtsmiene das Schriftstück einige Zeit studiert hatte, reichte er es der jungen Dame zurück und sagte: „Das ist kein Rezept. Dr. R. teilt mit, daß er mit dem Neun-Uhr-Zuge eintrifft“, worauf die junge Dame lächelnd erwiderte: „Danke! Das war ja gerade das, was wir wissen wollten.“